

Entfaltung des Bewusstseins und Entwicklung der ethischen Werte

Eine praktische Orientierung durch das "Philosophieren mit Kindern"

Takara DOBASHI & Eva MARSAL*

(Accepted February 28, 2007)

In diesem Beitrag stellen wir eine methodische Möglichkeit zur Entfaltung des Bewusstseins und Entwicklung der ethischen Werte im Kindesalter in Form eines kulturellen Urspiels dar, das als eine erste Urwissenschaft das Bewusstsein der Kinder strukturiert. Die Lehrer helfen den Kindern bei ihrer eigenständigen Prüfung der Wissenskomponenten durch die Bereitstellung von Impuls gebenden Fragen, die nach dem 5-Finger-Modell von Ekkehard Martens gegliedert sind. Damit der Prüfungsprozess des Sich-Selbst-Rechenschaftgebens auch gelingen kann, sind bestimmte Rahmenbedingungen nötig, die sich in der Haltung und im Inhalt niederschlagen, sowie in den drei Durchgängen, die beim "Philosophieren mit Kindern" beachtet werden müssen. Zur inhaltlichen Hinführung auf das Unterrichtsthema werden Geschichten angeboten, die eine ethische Fragestellung berühren. Damit diese optimal vorbereitet werden können, und der Lehrer oder die Lehrerin sich auf den praktischen Lehr-Lernprozess einstellen kann, werden Diskussionspläne angeboten, d.h. Sammlungen von Fragen zu einem bestimmten philosophischen Thema und einfache philosophische Übungen die sich als hilfreich erwiesen haben. Dabei wird auf Modelle von David Kennedy zum Thema Konflikt zurückgegriffen.

I. Der Zusammenhang der Bewusstseins- und Werteentwicklung

Der Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er die Fähigkeit hat, über alles nachzudenken und alles zu bewerten. Der schottische Aufklärer David Hume (1711-1776) machte darauf aufmerksam, dass wir alles, was wir beobachten und erleben sofort gefühlsmäßig bewerten, wir stimmen zu oder lehnen ab, wir empfinden Freude oder Abscheu. Die Welt und die Ereignisse fließen also nicht einfach neutral an uns vorbei, wir werden auf etwas aufmerksam, wundern uns und reagieren mit Gefühlen und Gedanken darauf. Mit diesem "Sich-wundern" beginnt nach Platon das Philosophieren.

Vor allem die "Weltneulinge"¹ wie Ekkehard Martens, der in Deutschland das "Philosophieren mit Kindern" eingeführt hat, die Kinder nennt, staunen und fragen. Dieser natürliche Weltzugang soll durch das "Philosophieren mit Kindern" genutzt werden, damit die Kinder sich in einem gemeinsamen Untersuchungsprozess ein kreatives und kritisches Weltverständnis bilden. Ein Schema zu diesem Prozess der Bewusstseinsentwicklung der zur Werteentwicklung führt, ist unten skizziert.²

II. "Philosophieren mit Kindern" als Urspiel³ und Urwissenschaft⁴

Der holländische Forscher Johan Huizinga, der im 20. Jahrhundert eine weltweite Forschung zum Spiel betrieben hat, geht aufgrund seiner Ergebnisse davon aus, dass der Ursprung der Kultur im Spiel liegt. Ernst und Spiel vereinten sich nämlich in lebenserhaltenden Fragen, den heiligen Lebensfragen, die als rituelle Rätselfragen gestellt wurden.

Ein berühmtes Beispiel dafür ist Das *Rätsel* der Sphinx. Sie bedroht alle vorüber gehenden Jünglinge. Derjenige, der ihr Rätsel "Was geht am morgen auf vier, am Mittag auf zwei und am Abend auf drei Füßen" nicht lösen kann, weil sein Bewusstsein noch nicht entfaltet ist, wird getötet. Als Ödipus das Rätsel löst und damit zeigt, dass er ein Bewusstsein davon besitzt, was ein Mensch ist, d.h. Licht in das Dunkel bringt, tötet sich das dämonische Wesen selbst. Der Weg für die Weiterentwicklung steht offen.

Das Rätselspiel, in dem das vorhandene Erfahrungswissen in Fragen zusammengefasst und Wettkämpfern vorgelegt wird, gehört zu den ältesten Spielen der Menschheit. Da die alten Rätselspiel so

* Pädagogische Hochschule Karlsruhe

genannte Halsrätsel⁵ sind, bei denen es um Leben und Tod geht, zwingen sie die Spieler dazu, ihr Wissen zu überprüfen, um eine Antwort zu finden. Die biologische Lebenserhaltung reicht nicht aus, um eine Person zu werden, indem also die bloße Lebenserhaltung spielend eingebettet wird, umspielt wird, wird ein Sinn in die Lebensbetätigungen hineingelegt⁶ und Kultur geschaffen. "Das Spiel besteht in der Notwendigkeit, unmittelbar *innerhalb der Grenzen und Regeln eine freie Antwort* zu finden und zu erfinden."⁷

Die Bewusstwerdung des Individuums verläuft nach den gleichen Prozessen wie die Bewusstwerdung der Menschheit. Auch hier entreißen Fragen den Geist aus der Dunkelheit und fördern den Erkenntnisprozess. Zum einen sind das hier die Fragen, die das Kind selbst stellt, sie alle kennen die vielen Warum-Fragen und Was-ist-das-Fragen. Zum anderen sind das aber auch die Fragen, die dem Kind gestellt werden, denn zu den Fragen von innen müssen die Fragen von außen kommen, damit Kultur sich weiter entfalten kann. Beim "Philosophieren mit Kindern" sind es vor allem die anderen Kinder, die die Fragen von außen stellen und damit gemeinsam ein einen Prüfprozess treten. Da es allerdings eine Überforderung bedeuten würde, Kinder bei diesem Frageprozess alleine zu lassen, sind hier die erwachsenen Bezugspersonen gefordert, in diesen Prüfprozess mit einzutreten. Im Gegensatz zu dem üblichen Lehren sollen hier die Erzieher aber nicht fertiges Wissen vermitteln, das in Fragen versteckt wird, bei denen die Antworten klar sind. Vielmehr sollen die Erzieher Fragen stellen, die den Kindern dabei helfen, ihren Forschungsprozess zu systematisieren. Deshalb nennt der japanische Professor Takara Dobashi das "Philosophieren mit Kindern" auch "Urwissenschaft" (2005). Durch die Fragen erschließen sich die Kinder ihren eigenen Horizont, die Fragen leuchten diesen Horizont systematisch aus und befreien das Kind von festgefahrenen Spuren des Scheinwissens.

Im philosophischen Fragespiel soll der Erkenntnisprozess der Kinder durch Fragen vorangebracht werden, indem die Kinder dazu anregt werden, in sich selbst hinein zu hören, sich durch die dabei entstehenden Antworten ihres eigenen Wissens bewusst zu werden und ihren Bewusstseinsraum zu erweitern.

Philosophisch gesehen führen die Rätselspiele zum Sich-Wundern und bereiten den Prozess der Begriffsbildung vor. Die Griechen waren sich noch

im aufgeklärten 5. Jahrhundert vor Christi des Zusammenhangs zwischen dem Rätselspiel und den Ursprüngen der Philosophie recht gut bewusst.

So vertritt Klaerchos, ein Schüler des Aristoteles in einem Traktat über die Sprichwörter eine Theorie zum Rätsel, die bezeugt, dass das Rätsel einmal Gegenstand der Philosophie gewesen ist. Er schreibt: "Die Alten pflegten damit eine Probe der Bildung zu geben." Damit bezieht er sich auf die Fragegespräche religiösen oder philosophischen Inhalts. "Das Thema ist stets, dass ein Weiser von einer Reihe anderer Weisen gefragt wird. So steht Zarathustra den sechzig Weisen des Königs Vistaspa Rede und Antwort. Salomo beantwortet die Fragen des Königs von Saba."⁸

Den "Übergang vom kosmologischen heiligen Rätsel zum Verstandesspiel" stellen die archaischen heiligen Rätselwettstreite dar, die in Frage-Antwortketten verlaufen. So wird zum Beispiel beinahe die ganze indische Sittenlehre als Frage-Antwort-Spiel zwischen dem Wassergeist des Waldteiches, der das Wasser bewacht und dem Pandava Yudhisthira⁹ entfaltet. Alle Weisheitssucher von den ältesten Zeiten bis hin zu den späteren Sophisten und Rhetoren bei den Griechen treten als typische miteinander konkurrierende Wettkämpfer und Krieger auf. So fordern sie ihre Mitbewerber heraus, greifen sie mit heftiger Kritik an und verherrlichen ihre eigenen Meinungen. Die Form ihrer Inhalte "verrät noch ausdrücklich die Sphäre der Rätselaufgabe"¹⁰.

Die Rätselwettstreite und Rätselfragen, die als Vorläufer des "philosophische Fragespiel" gelten können, haben also, wie sich mit einigem Recht interpretieren lässt, in den frühen Stadien der individuellen bzw. der Menschheitsentwicklung die Funktion, den "Geist aus der Dunkelheit zu reißen" und Erkenntnis zu transportieren.

Als ein Beispiel stellen wir Ihnen das philosophischen Fragespiel: "Wer ist ein Freund?" vor, das wir im Kindergarten durchführten.

Genau wie bei den archaischen heiligen Rätselwettkämpfen, die in Frage-Antwortketten verlaufen, haben auch wir bei unserem philosophischen Fragespiel zur Initiierung eines philosophischen Denkprozesses "lebensnotwendige" Rätselfragen als Kettenfragen aneinander gehängt. Durch diese Fragen wird der lebenswichtige Gegenstand umkreist und in Form einer operationalen Definition erfasst. Diese Fragen haben

die Funktion den Kindern die Bereichsweite eines Konzepts zu vermitteln, damit die Kinder das gesamte interne Feld des Konzepts erfassen. In unserem Fall ging es um die "lebensnotwendige" Rätselfrage: "Wer ist ein Freund?" Diese Frage wurde mit folgenden Kettenfragen umkreist: "Was tut ein Freund?" / "Was tust du für einen Freund?" (Phänomenologische Ebene) / "Was magst du besonders gern am Freund?" (Hermeneutische Ebene) / "Was magst du gar nicht am Freund?" (Analytische Ebene) "Gibt es etwas, was ein Freund nicht machen darf?" (Dialektische Ebene) "Welche Wünsche hast du an einen Freund?" (Spekulative Ebene) Diese Fragen fassen relevante Schwerpunkte des Alltagswissens zusammen, das jedem aufgrund seines vernunftbegabten Menschenverstandes zugänglich ist, und das die Philosophen wie z.B. Aristoteles, Cicero, Montaigne, Kant, die Romantiker etc. sehr differenziert weiterdachten. Gleichzeitig bildet diese Fragen das Fünf-Finger-Modell ab, das die philosophischen Methoden abbildet. Auf dieses Modell werde ich später eingehen.

Zur Demonstration folgt ein kleiner Ausschnitt aus der transkribierten Tonbandaufnahme der 4-5 jährigen Kinder.

Gesprächsleiterin: "Jetzt habt ihr einiges erzählt, was man so mit einem Freund macht, ihr spielt mit ihm usw. Können wir jetzt einmal zusammenfassen, was ein Freund ist? Wer ist für euch ein Freund?"

Die Kinder deuten auf ihren Freund /Freundin und sagen "Der da / Die da."

Als Niki auf Mohammed deutet, schüttelt der den Kopf und sagt "Nein".

Gesprächsleiterin: "Moment mal, du sagst, du bist nicht sein Freund?"

Niki beugt sich zu ihm hinüber und sagt: "Aber wir spielen doch zusammen. Du bist mein Freund."

Gesprächsleiterin: "Niki sagt, ihr spielt zusammen und deshalb seid ihr Freunde. Meinst du das auch Mohammed."

Mohammed schüttelt den Kopf.

Niki: "Oder machst du einen Witz? Du hast immer gesagt, du bist mein Freund."

Mohammed schweigt und guckt weg.

Gesprächsleiterin: "Bist du sein Freund oder bist du nicht sein Freund? Sag mal."

Mohammed: "Nein."

Gesprächsleiterin: "Du sagst, du bist nicht sein Freund. Warum bist du nicht sein Freund?"

Weißt du das?

Fehlt dir etwas?"

Mohammed: "Ich habe schon einen Freund."

Gesprächsleiterin: "Ach, du hast schon einen Freund. Wie heißt denn der?"

Mohammed: "Philipp."

Gesprächsleiterin: "Philipp. Und was machst du mit Philipp?"

Mohammed: "Draußen Spielen."

Gesprächsleiterin: "Aha, du spielst mit ihm. Draußen."

Niki zu Mohammed: "Ich spiele auch mit ihm. Philipp, du und ich, wir spielen draußen."

Gesprächsleiterin zu Niki: "Also, du meinst, ihr seid alle drei miteinander befreundet, weil ihr zusammen spielt."

Niki: "Draußen."

Gesprächsleiterin: "Draußen."

Der Begriff "Frage" soll hier in einem sehr weiten Sinne verstanden werden, in Sinne einer Anfrage oder Anregung zum Denken, also als Impuls. Dieser Denkanstoß ist auch keinesfalls auf die Verbalebene beschränkt, er kann durch andere Ausdrucksformen wie Bilder, Gegenstände, Szenarien, Rollenspiele, Bilderbücher etc. bereichert werden.

III. Was macht ein Gespräch zu einem philosophischen Gespräch?

Damit aber der philosophische Denkprozess aufrecht erhalten bleibt und die Fragen nicht in eine assoziative Beliebigkeit abgleiten, sondern zu einem "elementare Philosophieren" werden, sollte sich die innere Dynamik des Gesprächs an den 3 Durchgängen orientieren, die im Rahmen¹¹ des Philosophierens mit Kindern von Ekkehard Martens entwickelt wurden: dem *Sich-Wundern*, dem *Dialog-Handeln* und der *Begriffs-Bildung*. Mit Hilfe dieser drei Durchgänge, die sich wechselseitig durchdringen, soll das naturgemäße, kindgerechte Philosophieren gefördert werden.

Ich stelle Ihnen nun diese drei Durchgänge vor, durch die das Kind sein Denken entfalten kann. Dabei beginne ich mit dem Durchgang des *Sich-Wunderns*, da sich dieser Durchgang am ehesten am

kindlichen Denken orientiert und auch als Staunen (thaumazein) den Beginn des Philosophierens darstellt. Darauf folgt der zweite Durchgang, das *Dialog-Handeln*, durch den das mythologische Denken des Kindes mit seinem rationalen Denken verbunden wird. Neben dieser Brückenfunktion besitzt dieser Durchgang auch den Vorteil der symmetrischen Annäherung zwischen den Kinder und den Erwachsenen, da sich hier die beiden Gruppen mit ihren spezifischen Eigenarten begegnen. Durch den Wunsch "voneinander Lernen zu können" befinden sie sich in einer ausbalancierten Situation der Offenheit füreinander. Danach folgt mit der Darstellung der *Begriffs-Bildung* der dritte Durchgang. Hier zentriert sich das Gespräch auf die Analyse und Loslösung von verengten Begriffen, die Kinder sollen dadurch souveräner mit Begriffen umgehen können und auch flexible Verwendungsweisen erlernen.

1. Das *Sich-Wundern*

Das *Staunen* muss aus dem Alltag der Kinder heraus begriffen werden und darf nicht vom Gegenstands-Vorverständnis der Erwachsenen her gedeutet werden. Für Kinder setzt das *Sich-Wundern* dort ein, wo der normale Alltagsfluss unterbrochen wird und etwas ihre Aufmerksamkeit erregt. Deshalb starteten wir mit einem Impuls, der so neutral wie möglich gehalten ist und nur die Aufmerksamkeit erregen soll. Wir wählten als Hinweis auf das Konzept "Freundschaft" zwei Puppen, die sich an den Händen halten. Die Fragen in dieser ersten Phase sollen den Kindern dabei helfen, das Phänomen zu erfassen, sich mit dem Phänomen auseinander zu setzen, wahrzunehmen, was sie sehen.

Die Kinder setzten sich im Halbkreis um die Puppen herum und ahmten die Geste der Puppen nach, nehmen sich alle an die Hand und bleiben fast das ganze Gespräch über in dieser Haltung. Durch die Imitation spürten und demonstrierten sie die Bedeutung des Konzepts "Freundschaft". Dieser emotionale Zugang, der die intellektuelle Denkarbeit "unterfüttert" ist allerdings gerade für das ethische Lernen bedeutsam. Die Kinder spüren durch das gegenseitige "Sich-an-der-Hand-halten" die Kraft und Stärke, die einem der Freund / die Freundin gibt. Als sie kurz aufstanden, um auf die einzelnen Freunde zu deuten und damit dem Begriff Leben zu geben, fassten sie sich deshalb auch hinterher wieder an. Den

Kleinkindern fällt es leichter, Gefühle und Vorstellungen auf der körperlichen Ebene auszudrücken, als auf der verbalen. Auf der verbalen Ebene gelingt diese Performance weit weniger differenziert.

Diese erste Phase wird im Rahmen des Philosophierens mit Kindern deshalb als philosophischer Ausdruck gedeutet, weil mit diesen Rätseln (von Matthews *puzzlement* genannt), mit diesem *Sich-Wundern*, (Aristoteles), mit diesen *Fragen* (Russell) oder mit dem "*Eingeständnis, ich kenne mich nicht aus*" (Wittgenstein)¹² das Philosophieren beginnt. Bereits Jaspers vermerkte 1953: "Wer sammeln würde, könnte eine reiche Kinderphilosophie berichten"¹³. Aus philosophischer Sicht sind bei diesen Kinderfragen allerdings zwei Aspekte problematisch: Weder der Inhalt noch die Absicht sind klar bestimmbar, da viele Äußerungen, die mit diesen Fragen in Verbindung stehen, als unterschiedliche Sprechakte begriffen werden können. So kann die Aussage: "Morgen komme ich", als Information, Drohung oder Versprechen verstanden werden. "Wegen dieser grundsätzlichen Interpretationsprobleme des Inhalts und des Sprechakts sollte man lieber lediglich von Kinderäußerungen sprechen, in denen ein philosophisches Problem (für uns) steckt, nicht aber von einer 'Kinderphilosophie' "¹⁴ (an sich). "Es geht vielmehr darum, "Anfänge zu erproben"¹⁵.

2. Das *Dialog-Handeln*

Im Vordergrund des gemeinsamen Dialogs stehen die sprachlichen Handlungen des Behauptens, Nachfragens, Prüfens, Bestreitens oder der Zustimmung. Das kann dazu führen, dass die Erwachsenen mit den Kindern etwas gemeinsam "in geradezu befreiender und eben nicht nur 'abhebender' Distanz 'begreifen', was uns ergreift" (Hegel) – ein Balanceakt zwischen persönlicher Betroffenheit und befreiender Freude am interessenlosen und selbstbewussten Weiterdenken"¹⁶. Diese Schwerpunkte werden vor allem in der Schule von Matthew Lipman praktiziert und bei den spezifisch sokratisch orientierten Philosophen wie Leonard Nelson, Gustav Heckmann oder Detlev Horster. Im Hintergrund stehen die philosophischen Traditionen von Sokrates, Platon und dem amerikanischen Pragmatismus im Sinne von John Dewey.

Bei den Kleinkindern verläuft dieser Prozess zumindest auf der Sprachebene auf einem sehr viel schlichteren Niveau. Davon ist allerdings nicht die

Gefühlsebene betroffen. Die Mimik und Gestik der Kinder zeigen, im Gegensatz zu den Worten, einen sehr differenzierten Zugang zum Phänomen Freundschaft. Zur Erklärung der schlichten Verbalebene sind außerdem auch die Rahmenbedingungen zu berücksichtigen:

1. Kleinkinder drücken nicht alles auf der Sprachebene aus, hinter jedem Wort eines Kindes steckt aber eine ganze Welt an unaussprechlichen Gefühlen, Empfindungen und Stimmungen.
2. Für Kleinkinder ist es sehr schwierig, mit einer unvertrauten Person zu sprechen.

3. Die Begriffs-Bildung

Damit Kinder sich besser in ihrer eigenen Welt und im Kontakt mit den anderen zurechtfinden können, sollen sie dazu befähigt werden, "sich eigene Begriffe ihrer Wirklichkeit zu bilden und über das Bilden von Begriffen nachzudenken"¹⁷, und zwar im Sinne des "Belebens, dessen, was schon da ist [...]". 'Beleben' des Denkens heißt Selbstbewegung anstelle von Fremdbewegung: 'fixe Ideen' aufbrechen, erweitern und in neue Bahnen lenken, das eigene Denken überprüfen und bereichern. 'Was da ist', auch bei Kindern, ist der Gebrauch von Begriffen und ihren Inhalten sowie ihre Verknüpfung untereinander. Das Gespräch zentriert sich um die Analyse und Loslösung von verengten Begriffen. 'Beleben, was schon da ist' hieße dann, starre, verengte Begriffsbahnen in Bewegung setzen und eigene Vorstellungen entwickeln helfen. Im Gegensatz zu einem Einrichten der "richtigen" Begriffe, womöglich im Namen der Philosophie, wird bei dem Durchgang der "Begriffsbildung" der Versuch unternommen, den Blick auf das vorhandene Wissen und Können der Kinder zu lenken und ein neues, reflektiertes Wissen und Können zu bilden."¹⁸

Bei Kleinkindern ist allerdings diese Phase auf der verbalen Ebene nur schwer zu erreichen. Dass sie aber trotzdem ein Konzept, einen Begriff von Freundschaft besitzen, zeigte sich sehr deutlich in dem eben vorgelesenen Konfliktgespräch, in dem ein Junge einem anderen anhand dieses Konzepts beweisen wollte, dass dieser doch sein Freund sei.

Das Problem der Begriffsbildung besteht allerdings nicht nur für Kinder. Im Dialog "Menon"¹⁹ zeigt Platon, das auch Erwachsene mit diesem

Problem zu kämpfen haben, etwas auf "den Punkt zu bringen".

Mit Hilfe dieser drei Durchgänge sollen die Kinder befähigt werden, ihre Welt noch genauer und reichhaltiger wahrzunehmen und sie auch mit anderen zu teilen, sowie einen Zugang zu der Welt der anderen zu finden. Wie bei Sokrates durchdringen sich die drei Phasen gegenseitig, der Gesprächsprozess ist nämlich lebendig, manchmal ist ein Teilnehmer schon weiter voran, dann wieder geht er in der Spirale einen Schritt zurück und eröffnet das Fragespiel aus einer anderen Perspektive.

IV. Die philosophischen Methoden: Das Fünf-Finger-Modell

Das "Miteinander Reflektieren" und "elementare Philosophieren" ist also durch die Haltung der Neugier, Offenheit und dem Willen sich verständlich zu machen, sowie den anderen zu verstehen, gekennzeichnet. Damit dieser Prozess sich günstig gestaltet, stellt die Philosophiegeschichte Gelingensbedingungen bereit, die mit ihren philosophischen Methoden gegeben sind. "Die Methoden lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:



Zeichnung : Eva Marsal
(Vgl. Bernd Rolf und Brigitte Wiesen, 2006, S.144)

Phänomenologisch:

- etwas genau und differenziert beobachten und beschreiben
- z.B. worum ging es in der Geschichte, was ist dir besonders aufgefallen, was hat X getan, gesagt, gefühlt. Was hast du dabei gedacht, gefühlt etc.

Das griechische Wort Phänomen heißt wörtlich übersetzt "was sich von sich aus zeigt" oder "was in Erscheinung tritt".

Der Ausgangspunkt der sokratisch-aristotelischen Methoden war die konkrete Erfahrung, dass etwas, das eigentlich immer selbstverständlich gewesen war, auf einmal problematisch wurde. Diese problematisch gewordenen Phänomene werden nun genau betrachtet. Durch den Phänomenbezug bleibt das philosophische Nachdenken nicht im Abstrakten stecken, sondern hat immer einen Bezug auf konkrete Erfahrungen.

Den Vorrang hat bei dieser Methode das Wirkliche gegenüber dem bloß Eingebildeten.

"Wir können etwas *als* etwas nur dann wirklich erkennen, wenn wir zunächst alle theoretischen Erklärungsmuster ausklammern und stattdessen das Phänomen in seiner vielfältigen Erscheinungsweise möglichst umfassend beschreiben sowie auf unsere lebensweltlichen, leibgebundenen und problemorientierten Zugangsweisen achten."

Hermeneutisch:

- jemanden verstehen, wie man selber oder ein anderer etwas versteht oder ansieht –
- warum hat X das gesagt, wie hat sich X gefühlt, warum hat X das getan etc.?

Wörtlich übersetzt heißt das griechische Wort (gr. Hermeneutike techne) "die Kunst des Hermes", d.h. die "Dolmetscherkunst" und vermittelt zwischen göttlichem und menschlichen Wort, zwischen dem Schreiber und Leser eines Textes. Die Anwendung der hermeneutischen Methode besteht also darin, Texte zu lesen, die Botschaft eines Textes aus den Sinnzusammenhängen zu verstehen und zu interpretieren. Das ursprüngliche Ziel der Hermeneutik ist das also das Verstehen der Inhalte, die schwer zu entschlüsseln sind. Alles kann als Text gelten, der zu entziffern ist: unsere eigenen Empfindungen und der Gesichtsausdruck meines Gegenübers. Bei der

Hermeneutik geht es also um die Vergewisserung eigener und fremder Deutungen als glaubhafte Meinungen (Aristoteles).

Analytisch:

- begrifflich und argumentativ prüfen, was jemand zu verstehen gibt.
- Was meint X mit? Warum glaubt X, dass...?

Wörtlich übersetzt heißt das griechische Wort (gr. analysein) auflösen, befreien. Dabei geht es um das *Auflösen* von begrifflichen und argumentativen Schwierigkeiten und Unklarheiten.

Das Ziel ist die primäre Tätigkeit der Philosophie: das *Klären von Sätzen* im Unterschied zum *Behaupten von Sätzen*. So schreibt Wittgenstein: im (tractatus logico-philosophicus, 1921) "Die Philosophie ist keine Lehre, sondern eine Tätigkeit. [...] Die Philosophie soll die Gedanken [...] klarmachen und scharf abgrenzen."

Dialektisch:

- einander widersprechen und miteinander über Behauptungen streiten
- Stimmt Du X zu oder nicht, warum?

Die Dialektik "(gr. dialektike techne), die Kunst des "Unterredens" d.h. die logoi durchgehen führt durch das endlose Hin-und-Her-Reden letztendlich zur Einsicht. Für Heraklit ist das *Sein selbst* dialektisch strukturiert und zwar im Sinne interner Widersprüche und Spannungen.

Das verdeutlicht Heraklit durch das Bild: "Wir steigen in denselben Fluss und doch nicht in denselben; wir sind es und wir sind es nicht" (Fragment 49a) oder "das Kalte wird warm, Warmes wird kalt, Feuchtes trocken, Trocknes feucht" (Fragment 126) oder: "das Widerstrebende vereinigt sich, und aus den entgegengesetzten Tönen entsteht die schönste Harmonie, und alles Geschehen erfolgt auf dem Weg des Streitens" (Fragment 8) Das Ziel der *Dialektik als Dialogprozess* besteht in der Klärung der kontroversen Begriffs- und Argumentationen in einem realen Prozess mit verschiedenen Personen. Dabei sollen eigene und gemeinsame Vorstellungen geprüft und korrigiert werden. Das meinte Sokrates mit Forderung: man soll sich selbst und andere

Rechenschaft geben" (logon didonai). Das heißt, man soll nicht bei beliebigen Vorstellungen stehen bleiben (Was ist gutes Leben?), sondern gute Begründungen aus der Vorstellung der Sache (ihres Seins) selbst, zu finden.

Spekulativ:

- phantasieren und sinnieren, wie man etwas ganz anders verstehen könnte
- was könnte X sonst noch sein? Wie würdest du in Zukunft X machen? Welchen Wunsch hast du mit X?

Die Philosophie erscheint häufig als "Spinnerei" als Spekulation. In der Umgangssprache gelten ungewöhnliche, kaum verständliche, kaum praxisrelevante Ideen und Überlegungen als bloße "Spinnerei". Die Philosophen erscheinen als weltfremde, abstruse Spinner, die zwar scharf definieren und argumentieren, aber nichts wirklich Vernünftiges und Praktisches zu sagen haben. "pekulation" kommt aus dem Lateinischen: lat. "speculari" und heißt "umherspähen / Auskundschaften von einer Warte aus", d.h. im positiven Sinne: "Über den Dingen stehen". Hier kommt die Erkenntnis = als "ein plötzliches Licht". So ist die spekulative Erkenntnis im weiteren Sinne "Intuition", "kühne Hypothesenbildung", Phantasie und Kreativität, d.h. der unhintergehbare Anfang oder Endpunkt der philosophischer Erkenntnis. Das spekulative Element in der Philosophie sind die "Schlüsselerlebnisse", die "Sternstunden", die kreativer Einfälle, aller großer Philosophen wie Augustin, Descartes, Kant, Wittgenstein, Popper. Sie sind nicht verfügbar, aber man kann sich offen dafür halten.

Die fünf elementaren Methoden des Philosophierens – die nicht mit den ausgearbeiteten Methoden der entsprechenden philosophischen Richtungen verwechselt werden dürfen - bilden als Fünf-Finger-Modell von Ekkehard Martens zusammen eine Hand. Im prinzipiell unabschließbaren Prozess des Weiterdenkens lassen sich die Methoden in kein streng lineares Schema mit einem festen Anfang und Ende pressen und sind nicht voneinander zu isolieren. Vielmehr sind sie lediglich Akzente oder einzelne Finger der ganzen Methoden-Hand."

V. Die Vorbereitung²⁰ für den praktischen Lehr-Lernprozess

Als Vorbereitung für den eigentlichen philosophischen Prozess haben sich Diskussionspläne und einfache philosophische Übungen als hilfreich erwiesen. Diskussionspläne sind Sammlungen von Fragen zu einem bestimmten philosophischen Thema. Sie steigern sich von einfachen und eindeutig zu beantwortbaren zu immer komplexer werdenden Fragen und enden zumeist mit einer Frage, welche den gesamten Kontext übersteigt.²¹ Im Folgenden greifen wir auf Ausschnitte aus einem Diskussionsplan sowie einer philosophischen Übung zurück, welche von David Kennedy zum Thema Konflikt entwickelt wurde und auch gut für unsere Beispielgeschichte verwendet werden kann.²²

a. Diskussionsplan: Konflikt

- Ist ein Konflikt etwas Natürliches?
- Sollte ein Konflikt immer vermieden werden?
- Muss ein Konflikt immer ein bestimmtes Thema haben?
- Gibt es verschiedene Arten von Konflikten?
- Was kann einen Konflikt auslösen?
- Kann man mit sich selbst im Konflikt sein?
- Kann man mit einer Idee im Konflikt sein?
- Kann man mit einer ganzen Gruppe im Konflikt sein?
- Kann man im Konflikt mit jemanden sein, der nicht in einem Konflikt mit sich selbst ist?
- Kann man in einem Konflikt sein und es nicht wissen?
- Was ist das Gegenteil von einem Konflikt?
- Haben Tiere Konflikte?
- Haben einmonatige Babys Konflikte?
- Haben Bäume Konflikte?
- Kann man mit jemanden einen Konflikt haben und dennoch sein Freund sein?
- Sind alle Konflikte lösbar?
- Gibt es Regeln, um Konflikt zu vermeiden?
- Gibt es Regeln, um Konflikte zu lösen?

Philosophische Übungen untersuchen z. B. die Verwendung von Begriffen oder stellen verschiedene Meinungen zur Diskussion. Im Folgenden²³ wird untersucht, unter welchen Umständen wir das Wort

„Konflikt“ verwenden und inwiefern sich dadurch die Bedeutung des Wortes verändert.

b. Übung: Beinhalten die folgenden Beispiele einen Konflikt?

- Ein Sturm
- Ein Verkehrsstau
- Ein Autounfall
- Ein Überfall
- Ein Sportereignis
- Ein Text
- Ein schlechtes Gefühl
- Ein schlechter Tag
- Ein schlechter Traum
- Ein freundliches Wrestling-Spiel
- Partei zu ergreifen in einem Spiel
- Nicht genügend Parkplätze
- Arme Menschen”

Schluss: Die Rahmenbedingungen des “Philosophieren mit Kindern”

Alles, was einem Kind auffällt und zum Staunen bringt, ist es wert, dass darüber gemeinsam elementar philosophiert wird. Als Anregung zum Philosophieren bietet der normale Alltag, das Weltgeschehen, das durch das Fernsehen und Internet in das Kinderzimmer eindringt, Fragen in Hülle und Fülle. Viele dieser Fragen lassen sich philosophiegeschichtlich durch die Jahrhunderte verfolgen, weil es Fragen sind, die sich die Menschen schon immer gestellt haben. Damit diese philosophischen Gespräche aber gelingen, muss zwischen dem Erwachsenen dem Kind eine Haltung eingenommen werden, die von gegenseitigem Respekt geprägt ist, von Neugier und Offenheit sowie dem Willen sich verständlich zu machen, und auch den anderen zu verstehen. Im Gegensatz zu den meisten Gesprächen hat der Erwachsene nämlich bei den großen philosophischen Fragen keinen Wissensvorsprung gegenüber dem Kind, sondern verfügt nur über kulturell abgesicherte Meinungen, wie z.B. bei der Frage nach dem Tod. Das Kind, das noch kein gefestigtes Kulturwissen besitzt, ist zu erstaunlich kreativen Leistungen fähig, die dem Erwachsenen Anregungen zum Weiterdenken kann. Gelingt das philosophische Gespräch, so profitieren alle Gesprächspartner voneinander und intensivieren dadurch ihre Beziehung zueinander.

Anmerkungen

- 1) Martens, Ekkehard: Kleines UN-Philosophiebuch für alle neuen Erdbürger? Skeptische Überlegungen und ein erster Entwurf. In: Eva Marsal, Takara Dobashi, Barbara Weber, Felix G. Lund (Herausgeber): Ethische Reflexionskompetenz im Grundschulalter. Konzepte des Philosophierens mit Kindern. 2007, S. 22-38.
- 2) Etwa Regensburg-Formel von der Münchner Initiative “Kinder philosophieren”, die von Roswitha Wiesheu und Prof. Dr. Karlfriedrich Herb 2003 ins Leben gerufen wurde. (Vgl. Weber, Barbara: 2007, S. 395.)
- 3) Marsal, Eva & Dobashi, Takara: Das Rätsel der Sphinx als interkulturelles Urspiel - Ein Vergleich der anthropologischen Konzepte japanischer und deutscher Grundschüler. Vortrag auf dem Internationalen Kongress: “Dialogue - Culture - Philosophy” Philosophizing with Children and Youth in a Transcultural Environment 19.10 - 22. 10. 2006. Universität Graz.
- 4) Dobashi, Takara: Unterricht als Urwissenschaft – Takeji Hayashi und das Philosophieren mit Kindern. In: kpb 62/2006, S. 104-126.
- 5) Als Beispiel für ein Rätselspiel, an, nach denen das falsche Raten zur endgültigen Eliminierung führte, gilt das Märchen *Turandot*, bei dem den Königssohnen, die eine falsche Antwort gegeben hatten, der Kopf abgeschlagen wurden.
- 6) Huizinga, 1938, S. 9.
- 7) Caillois, 1982, S. 14
- 8) Ebd. S. 127.
- 9) Vgl. Ebd. S. 127.
- 10) Vgl. Ebd. S. 130f.
- 11) Vgl. Martens, Ekkehard 1999.
- 12) Wittgenstein, Ludwig, Philosophische Untersuchungen § 123.
- 13) Martens, Ekkehard 1999: S.127.
- 14) Vgl. Ebd. S. 129.
- 15) Ebd. S. 135 von Platons Rezeption des Sokrates und der amerikanische Pragmatismus im Sinne von John Dewey.
- 16) Ebd. S. 67.
- 17) Ebd. S. 97.
- 18) Ebd. S. 110f.
- 19) Platon: Menon 71ff.
- 20) Weber, Barbara: 2007, S. 396f.

Kinder philosophieren

Ablauf:

Input:

Staunen-Fragen

Philosophische Inhalte:
Quellen, Fragen der
Kinder, konkrete
Lebenssituationen

Prozess:

Denken-Sprechen

**Philosophische
Methoden:**
Gesprächstechniken

Output:

Werten-Handeln

**Philosophische
Lebenshaltung als Praxis:**
gemeinsame Aktionen,
Partizipation am
gesellschaftlichen Geschehen

Ziele:

→ Sinnorientierung

→ Dialogfähigkeit

→ Wertebildung,
→ Urteilskraft

(Vgl. Weber, Barbara. 2007, S159)

21) Vgl. hier die Manuals zu den philosophischen Geschichten wie z. B. Harry Stottelmeier von M. Lipman und A. M. Sharp.

22) Kennedy 2006.

23) Derselbe, 2005a, S.12

Literatur:

Dobashi, Takara: *Unterricht als Urwissenschaft – Takeji Hayashi und das Philosophieren mit Kindern*. In: kpb 62/2005, Karlsruhe: PHK, S. 104-126.

Dobashi, Takara / Marsal, Eva: "Philosophieren mit Kindern in der Grundschule. Die Erläuterung des theoretischen Ansatzes von Ekkehard Martens", in: Bulletin of the Graduate School of Education, Hiroshima University, Vol. 54, Part 1, September 2005, S. 1-9.

Dobashi, Takara / Marsal, Eva: *Eine didaktische Methode zum Erwerb der Reflexionskompetenz: Das philosophische Rätselspiel als selbstläufiges Gespräch*, Hiroshima Journal of School Education, University Hiroshima, Vol. 12, 2006, pp. 179-187.

Caillois, Roger 1982: *Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch*. Übersetzt von Siegrid von Massenbach Frankfurt a.M.; Berlin, Wien :Ullstein, S. 14.

Huizinga, Johan 1938: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt 18. Auflage 2001.

Kennedy, David: Young Children Discuss Conflict. *Childhood & Philosophy, a journal of the international council of philosophical inquiry with children*, Vol. 1, n. 3, Jan./Jun. 2006.

Marsal, Eva / Dobashi, Takara (Hrsg.): *Innovatives*

- Lehren / Lernen – Mit Kindern im philosophischen Gespräch*, karlsruher pädagogische beiträge kpb 62/2005 (1. Halbband) u. kpb 63/2006 (2. Halbband).
- Marsal, Eva / Dobashi, Takara: *Das Spiel als vernunftzentrierte Leiberfahrung. Eine theoretische und empirische Begründung für das Spiel als Medium des Ethik- und Philosophieunterrichts*. In: Jahrbuch der Didaktik für den Philosophie- und Ethikunterricht 2006.
- Marsal, Eva / Dobashi, Takara (Hrsg.): *Das Spiel als Kulturtechnik des ethischen Lernens*, Münster, 2005.
- Marsal, Eva / Dobashi, Takara: *„Spielend Ethiklernen“*. *Lebenslanges Lernen auf der Grundlage von Platons Bildungstheorie und einer motivierenden „Spielhaltung“*, in: Volker Steenblock, Christian Gefert, Ekkehard Martens, Philosophie und Bildung, Münster – Wien – Hamburg: Lit 2005a, S.137-252.
- Marsal, Eva / Dobashi, Takara: *Spielend Philosophieren: Ein Filmbeispiel: Das philosophische Fragespiel „Wer ist ein Freund?“*. (Vortrag im Rahmen des Workshop II: Philosophieren mit Kindern in Kindergarten und Grundschule – Wie geht das eigentlich? Prof. Dr. Ekkehard Martens). Tagung in München vom 18. – 19. November 2004. Hanns-Seidel-Stiftung: *Mit Kindern philosophieren. Staunen – Fragen – Denken – Werte finden*. www.kinder-philosophieren.de (Passwort: Kinder).
- Marsal, Eva / Wilke, Monika: *Selbstaussagen von Kindern zur Bedeutung des Spiels. Eine empirische Untersuchung in einer 4. Grundschulklasse*, in: *Das Spiel als Kulturtechnik des ethischen Lernens*, Münster: Lit, 2005, S. 250-273.
- Martens, Ekkehard: *Kleines UN-Philosophiebuch für alle neuen Erdbürger? Skeptische Überlegungen und ein erster Entwurf*. In: Eva Marsal, Takara Dobashi, Barbara Weber, Felix G. Lund (Herausgeber): *Ethische Reflexionskompetenz im Grundschulalter. Konzepte des Philosophierens mit Kindern*. 2007
- Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 22-38.
- Martens, Ekkehard: *Lust am Philosophieren – nicht nur für Kinder*, in: kpb 62/2006, S. 14-24.
- Martens, Ekkehard: *Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik*, Hannover: Siebert 2003.
- Martens, Ekkehard: *Philosophieren mit Kindern. Eine Einführung in die Philosophie*, Stuttgart: Reclam 1999.
- Rolf, Bernd und Wiesen, Brigeitte: *Bildung durch Bilder – Zur Didaktik und Methodik des bildlichen Denkens*, in : Johounes Rohbeck und Volker Steenblock (Hrg.) *Philosophische Bildung und Ausbildung*, Dresden : Thelen 2006.
- Weber, Barbara: *„kinderPhilosophieren“ Profile, Ziele und Perspektiven einer bildungspolitischen Initiative*, in : *Philosophical Foundations ob Innovative Learning*, edited by Daniela G. Camhy Sankt Augustin : lacadenuia, 2007
- Weber, Barbara: *Philosophieren im Ethikunterricht: Zur Vorbereitung einer Unterrichtseinheit*. In: Eva Marsal, Takara Dobashi, Barbara Weber, Felix G. Lund (Herausgeber): *Ethische Reflexionskompetenz im Grundschulalter. Konzepte des Philosophierens mit Kindern*. Frankfurt a.M.:Peter Lang 2007, S. 394-401.
- * Dieser Beitrag ist durch die Umarbeitung des Vortrags entstanden, der am 20. Januar 2007 für die Lehrerfortbildung gehalten wurde. (Die Fortbildung vom 19.01.- 21.01.07 im Tagungshotel Best Western Hotel Sonnenbühl in Altensteig-Wart zum Thema Werte der Institution: Konzept-e für Bildung und Soziales GmbH, die die Geschäfte des Kind und Beruf e.V. (Karlsruhe), des Kind e.V. (Stuttgart) sowie des Kita Bio Regio e.V. (München) durchführt und somit die Verantwortung für insgesamt 12 Kindertagesstätten trägt sowie eine private Grundschule.)